

„Die Menschen sind viel zu isoliert“

Flüchtlingsunterkunft am Schwarzen Weg

Mittwoch, 08. November 2017 - 13:16 Uhr von Linda Braunschweig

Hiesige Flüchtlingshelfer haben am Montagabend gemeinsam mit dem Flüchtlingsrat NRW über mögliche Unterstützung für Geflüchtete in der Unterkunft am Schwarzen Weg diskutiert. Nicht ohne Kritik an der Unterbringung: Die Schutzsuchenden seien dort viel zu isoliert.

Bildunterschrift: *Was können wir tun? Diese Frage richtete Eva Spiekermann, Referentin des Flüchtlingsrats NRW, an die ehrenamtlich Engagierten, die am Montag in die Fabi gekommen waren.*

IBBENBÜREN. Die Zentrale Unterbringungseinheit (ZUE) ist vielen ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern ein Dorn im Auge. Zu isoliert leben die Menschen aus ihrer Sicht am Schwarzen Weg, zu wenig Möglichkeiten zur Integration werden ihnen geboten. Das wurde am Montagabend in der Familienbildungsstätte deutlich. Dort waren 30 aktive Helfer versammelt, um sich auf Einladung des Flüchtlingsrats NRW gemeinsam Gedanken zu machen, wie sie die Menschen in der Einrichtung der Bezirksregierung Münster unterstützen können.

Neben Vorschlägen – wie Freizeitangebote für Jugendliche und junge Erwachsene, eine interne Schule oder ein Fahrradverleih – äußerten die Teilnehmer in der Veranstaltung auch Kritik: „Wir lehnen die ZUE ab. Es entsteht der Eindruck, die Menschen sollten absichtlich anonym gehalten werden“, sagte Richard Frank über die Einrichtung, in der vor allem Menschen aus sogenannten sicheren Herkunftsstaaten mit geringen Bleibechancen leben. Er kündigte ein Treffen am 21. November um 19.30 Uhr in der Fabi an, bei dem Interessierte gemeinsam überlegen wollen, wie sie ihrer Meinung Ausdruck verleihen und ein Statement setzen können.

Zeit hier erträglicher machen

Ralph Jenders vom Begegnungszentrum für Ausländer und Deutsche riet, Flüchtlingsarbeit und politische Arbeit nicht miteinander zu verknüpfen. Das sei gefährlich. Eva Spiekermann, Referentin des Flüchtlingsrats, erinnerte daran, dass die Menschen für einige Zeit „Teil der Kommune“ seien. Ziel des Abends sei es, ihnen die Zeit hier erträglicher zu machen.

Aus Sicht von Pfarrer i.R. Reiner Ströver wäre ein Beirat für die ZUE hilfreich, „mit Leuten, die die Menschen dort betreuen, sowie Vertretern der Bezirksregierung und der Stadtverwaltung“. Nur so ließen sich die wirklichen Bedarfe in der Einrichtung ermitteln und auch feststellen, was dort überhaupt machbar ist. „Die Leute, die dort leben, können uns nicht egal sein. Wir müssen da helfen, so gut wir können.“ Wichtig, so Ströver, sei es, die Nachbarn einzubinden. Mehr Transparenz zu schaffen müsse ein Ziel sein, „sonst haben die Menschen Angst“.

Spiekermann riet, zu prüfen, wie die bestehenden Strukturen für Flüchtlinge in Ibbenbüren auch den Menschen aus der ZUE zugänglich werden könnten. So wie im Café International. Ingeborg Paul vom Leitungsteam trifft dort regelmäßig Flüchtlinge vom Schwarzen Weg. „Sie sind unsicher wegen ihrer Situation, aber willig, sich zu integrieren“, so ihre Einschätzung. Den Workshop des Flüchtlingsrats besuchte sie, „um zu verstehen, was das für eine Einrichtung ist“. Am Ende des Abends war für die Ibbenbürenerin klar: „Das ist eine eigenständige Aufgabe“, die nur mit vielen Engagierten zu stemmen sei. „Es gibt noch viel zu tun“, so auch das Fazit von Martin Hölzl, der in Ibbenbüren und Laggenbeck ehrenamtlich hilft, Flüchtlingskinder zu betreuen.

Großer Bedarf für mehr bürgerschaftliches Engagement

Elke Pieck weiß aus eigener Erfahrung, wie die Stimmung in der ZUE ist. Die Grevenenerin arbeitet seit Juli in der unabhängigen Beratung bei den Asylverfahren. Die Menschen erhielten oft sehr schnell die negativen Bescheide. Das sei eine hohe Belastung, zum Beispiel dann, wenn sie sich erhofft hätten, in Deutschland bei Verwandten leben zu können, aber nach dem Dublin-Verfahren in das Erstaufnahmeland zurückverwiesen würden. „Sie sind im Transit, im luftleeren Raum“, sagt Pieck. Auch deshalb sieht sie einen großen Bedarf für mehr bürgerschaftliches Engagement in der Einrichtung. „Die Menschen sind viel zu isoliert dort.“ Die Ibbenbürener müssten sehen können, „dass das nette Leute sind, keine fremde Masse“.